Nationale Frauenspende

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **20 (1915-1916)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-311119

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schülerin, die man zur Rede stellt, weil sie regelmässig zehn Minuten nach dem Läuten in die Klasse tritt, im schweizerdeutschesten Hochdeutsch antwortet: „Ich bin halt an Freiheit gewöhnt!“? Ich, ich und wieder ich, und dabei klingt selten ein warmer Ton hinüber und herüber. Selbstsicher und zufrieden mit ihrer besondern Beschaffenheit, ziehen diese Gerechten ihre Strasse. Wollen wir Züs Bünzlins züchten in ungezählten Auflagen? Ein bisschen unbewusste Bescheidenheit ist so viel herzerquickender! Wir wollen sie sorglich hüten in uns und in den andern. Den Lehrerstand umschwebt die grosse Fürtrefflichkeit auch wie ein zartes Weihrauchwölkchen. Das beweist Widmanns Sprüchlein:

Denn was ist hehrer
Als ein Leh—rer?

mit vielen Ausruf- und Fragezeichen.

Hilf auch da, Geburtstagskind, und stell' eine Warnungstafel auf den Pfad der Lehrerinnen mit des Hrabanus Maurus herrlichem Wort:

„Wer den Gipfel der Weisheit erklimmen will, der muss den Gipfel der Liebe erklimmen; denn niemand *weiss* vollkommen, der nicht vollkommen *liebt.*“

Und nun von Herzen gute Fahrt in das ernste neue Jahr! M. W.

Nationale Frauenspende.

An die Schweizerfrauen!

Über ein Jahr schon tobt der Krieg um unsere Landesgrenzen, und Tag um Tag hören wir von den Schrecken, die er verbreitet. Wir wissen, dass die Frauen der kriegführenden Staaten die herbsten Leiden erdulden, die es für Frauenherzen gibt. Tausende von ihnen trauern um gefallene Gatten, Söhne, Väter, Brüder; tausende leben in stetem Bangen dahin, weil ihnen jede Stunde eine Schmerzensbotschaft bringen kann. Zahllosen Frauen hat der Krieg Hab und Gut entrissen, das traute Heim verwüstet. Die Züge der Ausgewiesenen, Internierten, Evakuierten und Verwundeten, die unser Land durchkreuzen, führen uns das Kriegselend in erschütternder Weise vor Augen. Um wie viel glücklicher sind wir Schweizerfrauen als unsere Schwestern in den Nachbarländern; denn nach wie vor geniessen wir die Segnungen des Friedens!

Heisse Dankbarkeit wallt in uns auf beim Gedanken, dass das Vaterland und seine starke Armee uns den Frieden gewährleisten, und es regt sich das Bedürfnis, diese Dankbarkeit durch eine besondere Tat zu beweisen. Aus solchen Gefühlen heraus hat am 22. Juni dieses Jahres die Hauptversammlung des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins einmütig und mit Begeisterung beschlossen, eine Nationale Frauenspende zu organisieren und in Verbindung mit den verschiedensten Frauenkreisen des Vaterlandes durchzuführen. *Die Nationale Frauenspende ist gedacht als eine unter allen weiblichen Personen schweizerischer Nationalität veranstaltete Geldsammlung, deren Ergebnis dem hohen Bundesrat als Beitrag an die Kosten der Mobilisation überreicht wird.* Auch Schweizerinnen im Ausland sollen sich daran beteiligen.

Die Mobilisationskosten wachsen beständig in besorgniserregender Weise an; nur einen kleinen Teil davon wird die am 6. Juni 1915 beschlossene Kriegssteuer decken. Die Schuldenlast der Mobilisation bedroht die Leistungsfähigkeit

des Bundes auf allen Gebieten, auch auf jenen, die uns Frauen am meisten berühren: des beruflichen Bildungswesens und der sozialen Fürsorge: sie wird selbst noch die kommenden Generationen bedrücken. Ist es da nicht die nächste Pflicht des Frauengeschlechtes der Gegenwart, das sich im Schutze der Grenzwacht geborgen fühlt, so weit es kann und vermag, an die Mobilisationskosten beizutragen und so seine Dankbarkeit zu bezeugen? — Manche von uns Frauen werden von der Kriegssteuer gar nicht betroffen, andere leben in Verhältnissen, die es gestatten, über diese hinaus noch einen besondern Beitrag zu leisten; ihnen allen bietet die *Nationale Frauenspende* die erwünschte Gelegenheit, den Opfersinn zu betätigen.

Schweizerfrauen! — Wenn nun am 20. Oktober die Sammlung für die *Nationale Frauenspende* beginnt, so gedenket in Dankbarkeit dessen, was das Vaterland in dieser schweren Zeit für Euch bedeutet und leget freudig Eure Gabe auf seinen Altar. Das Scherflein der Armen und das Gold der Reichen sind gleich an Wert, da sie derselben vaterländischen Gesinnung entspriessen.

Keine Schweizerin bleibe der Nationalen Frauenspende fern, damit sie wird, was sie sein soll:

Die patriotische Tat aller Schweizerfrauen.

Der geschäftsführende Ausschuss für die Nationale Frauenspende in Bern:

Bertha Trüssel, Präsidentin
des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins.
Julie Merz.
Dr. **Emma Graf.**
Johanna Güttinger.

Vom Arbeitsprinzip auf der Unterstufe.

Aus einem Referat von *R. F.*

(Schluss.)

Weitere Proben aus Schülerheften im Anschluss an Ereignisse, Beobachtungen und Erinnerungen.

1. Ein Spinnlein bei der Arbeit: Ein Spaziergang führt uns am Waldrand vorbei. Ein Mädchen bemerkt im Vorbeigehen ein Spinnlein. Es hängt an einem dünnen Faden von dem äussersten Blatt eines Zweigleins herunter. „Lueg das Spinnli," ruft das Mädchen seiner Nachbarin zu. Wir stehen still. Alle müssen das kleine Ding sehen. Es sieht so hübsch aus an dem zarten Faden, der in der Morgensonne glänzt. Die Drittklässler schreiben nachher: Wir haben auf dem Spaziergang ein ganz kleines Spinnlein gesehen. Es hing an einem dünnen Faden von einem Blatt herunter. Wir waren ganz still und sahen ihm zu. Wir hatten Angst, es würde fallen, so dünn und fein war der Faden. Auf einmal blieb es ruhig. Es fürchtete sich vor unseren grossen Augen. Dann kletterte es wieder am Faden empor. Es wickelte flink den Faden mit den Hinterbeinchen auf. Es gab ein kleines, weisses Knäuelchen. Das war sehr lustig. Wir hätten gar nicht geglaubt, dass das kleine Tierlein so geschickt sein könnte.